

Domprediger Thomas C. Müller

2. Advent, 08. Dezember 2019, 10 Uhr

Predigt über Lk 21,25-33

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für den 2. Advent steht im Evangelium nach Lukas im 21. Kapitel, die Verse 25-33.

„Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Völkern bange sein, und sie werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meeres, 26 und die Menschen werden vergehen vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde; denn die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen. 27 Und alsdann werden sie sehen den Menschensohn kommen in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. 28 Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht. 29 Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht den Feigenbaum und alle Bäume an: 30 wenn sie jetzt ausschlagen und ihr seht es, so wisst ihr selbst, dass der Sommer schon nahe ist. 31 So auch ihr: Wenn ihr seht, dass dies alles geschieht, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist. 32 Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis es alles geschieht. 33 Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Liebe Gemeinde, tief verborgen unter alten Gemäuern hat sich die Kammer des Schreckens geöffnet und ein Basilisk steigt durch geheime Verbindungen hinauf, streift durch die langen Korridore der Schule und versetzt Lehrer wie Schüler in Angst und Schrecken. So kann man es im zweiten Band der Harry-Potter-Reihe nachlesen. Wer den Basilisken, dieser monströsen Riesenechsenlange, auch genannt der „Schrecken Hogwarts“, begegnet und anschaut, erstarrt augenblicklich und fällt in einen todesähnlichen Lähmungszustand. Auch wenn der Basilisk dem Reich der mittelalterlichen Fabelwesen entsprungen ist und ganz sicher nicht zum adventlichen Inventar gehört: Der Predigttext, der uns am 2. Advent zugemutet wird, erzählt im Kern nichts Anderes. Die Kammer des Schreckens ist geöffnet, ihre Schreckgestalten kommen aus der Tiefe hervor, strecken sich in die Höhe, bringen den Himmel ins Wanken und das Meer in Wallung. Vor allem aber lassen sie die Menschen, die sie erblicken, vor Schreck erstarren und versetzen sie in lähmende Angst.

„Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Völkern bange sein, und sie werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meeres, und die Menschen werden vergehen vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen, über die ganze Erde.“

Kein Wunder, dass man wegblicken möchte. Wenigstens in dieser adventlich-vorweihnachtlichen Zeit will ich doch den Schrecken der Zeit nicht ins Augen schauen. Ich möchte mir jetzt nicht ausmalen, wie die Welt aussieht, wenn es zwei, drei oder viereinhalb Grad wärmer wird, und warum die Nationen auf der Weltklimakonferenz in Madrid trotzdem in Lähmung verharren. Ich will nicht daran denken, was es für unser Zukunft bedeutet, dass in aller Welt zu oft verantwortungslose Blender an die Macht kommen. Und, etwas kleinformatiger: Ich will mir jetzt auch nicht vorstellen, was passiert, wenn die Groko zerbricht – oder einfach so weitermacht.

Manchmal muss es doch erlaubt sein, wegzublicken, um nicht zu erstarren. Also schließe ich die Türen. Ich entzünde die Kerzen und setzte mich, wenn möglich, mit den Menschen zusammen, die mir guttun. Vielleicht sind Kinder dabei. Und wenn ich ein Christ bin, dann hänge ich einen Weihnachtsstern an das

Fenster, ich singe am 1. Advent „Macht hoch die Tür“, stelle mir den sanftmütigen König vor und verstehe, dass es darum geht, einfach mein Herz zu öffnen für die heilvolle Gegenwart Gottes in meinem kleinen Leben. Und irgendwann baue ich die Krippe auf, ohne Riesenschlangen, aber mit freundlichen Tieren, zum Beispiel Ochs und Esel, deren Anblick mich beruhigt.

Liebe Gemeinde, die Väter und Mütter der Kirche haben die Adventssonntage mit verschiedenen Akzenten versehen. Dazu gehört auch die Besinnung auf uns selbst. Aber sie wussten auch, dass man das auf Dauer nicht voneinander trennen kann: unser Herz, seine Sehnsucht nach etwas Frieden und Glück, und die Welt da draußen. Das mussten Menschen schon Generationen vor uns – oft auf schmerzliche Weise – immer wieder erfahren, besonders die Menschen der Kriegsgenerationen. Sie wollten doch auch nur ihr Leben leben, die Jugend genießen, arbeiten, eine Familie gründen, und dann gerieten Himmel und Erde ins Wanken und der Krieg schüttelte das Leben durcheinander, und manchmal verschlang er es. Seit einiger Zeit merken wir wohl noch viel dringlicher als zuvor, dass das, was da draußen vor sich geht, auch vor den Türen unseres persönlichen Lebens keinen Halt macht. Gerade die Jüngeren haben das jetzt ein für alle Mal gemerkt, und sie lassen sich darüber auch nicht mehr beruhigen. Die Kinder, die heute geboren werden, werden persönlich zutiefst betroffen sein von dem, was sich heute vor uns aufbaut.

Aber der 2. Advent will uns nicht aus unseren adventlich geschmückten Wohnungen herauszerren, um uns der Schreckensangst zu überlassen. Er nimmt die Welt in den Blick, um sie nicht den Schrecken preiszugeben. Er schenkt uns ein Bild, das uns aus der Angststarre lösen will.

„Und alsdann werden sie sehen den Menschensohn kommen in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit.“

Durch das Gewölk der Zeit, die Wirren und das Wanken des Himmels, bricht das Antlitz eines Menschensohnes durch. Und dieses Antlitz trägt die Züge Jesu. Was für ein Gegensatz! Auf der einen Seite wird er als Kind geboren, ohnmächtig und klein, in einem Winkel dieser Welt. Von unten her hat er so die Herzen geöffnet und weichgemacht, indem er die Menschen spüren ließ: Gott macht sich so klein, wie es nur geht, um dir nahe zu sein. Niemand hatte dieses Kind auf der Rechnung, aber von ihm geht bis heute ein untergründiger warmer Strom aus, der etwas in uns verändern kann, wenn wir uns von ihm berühren lassen. Aber was wäre das für ein Gott, der nur unsere Privatsache ist; der nur dein Herz wärmt, die Welt aber sich selbst überlässt? Deshalb wird nun auf der anderen Seite sein Bild groß in den Himmel gezeichnet. Und das heißt: Er ist nicht nur Erinnerung ist, sondern hat eine Zukunft. Er wird noch einmal eine Rolle für diese Welt spielen, eine ganz neue Rolle, von oben her. Das Wort dafür ist: Menschensohn. Es stellt uns das Bild eines Menschen vor Augen, der durch den erschütterten Himmel auf uns zukommt. Wir haben keine Vorstellung davon, was das genau bedeutet, aber wir haben dieses Bild. Das ist der Horizont, auf den wir zugehen, ja noch viel mehr: der auf uns zukommt. Da, wo die Wellen hochschlagen, da ist der Menschensohn Gottes, da sind seine helfenden und heilenden Kräfte zu uns unterwegs. Dieses Menschen-Antlitz Gottes lässt uns den Blick heben und weckt die Zuversicht. „Wo Gefahr ist, das wächst das Rettende auch“, dichtete Friedrich Hölderlin.

„Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.“

Liebe Gemeinde, was könnte es für eine Erlösung sein, den Blick zu heben und diesen erhobenen Blick zu einer Lebenshaltung zu machen. Wie oft laufen wir am Tag mit gebeugten Schultern und gesenktem Blick durch die Gegend. Weil unser Kopf voller Gedanken an unseren Alltag ist, die Anforderungen, die großen und kleinen Sorgen. Aber auch, weil wir uns durch dieses Leben so sehr einschüchtern lassen. Wer sich aufrichtet, verschafft sich Raum und Luft und Freiheit. Wer seinen Blick hebt, lässt die Angst nicht über sich herrschen. Wer seinen Blick erhebt, sieht über das hinaus, was ihn zu verschlingen droht. Jeder von

uns hat die Kraft den Blick zu erheben, denn wir können uns anschließen an den Wärmestrom Jesu und seiner Liebe zu uns. Wenn wir ein Kind taufen, tun wir nichts anderes: Im Wasser der Taufe verbinden wir ihn mit diesem Wärmestrom, dieser Quelle der Kraft. Wir können uns immer wieder neu mit ihr verbinden, nicht um uns zurückzuziehen, sondern um uns aufzurichten und mit dieser Muthaltung der Welt zu begegnen, um mehr zu sehen, als nur Unheil und Trauerspiel.

„Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht den Feigenbaum und alle Bäume an: wenn sie jetzt ausschlagen und ihr seht es, so wisst ihr selbst, dass der Sommer schon nahe ist. So auch ihr: Wenn ihr seht, dass dies alles geschieht, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist.“

Es ist eigentümlich, dass Jesus in das apokalyptische Szenario des wankenden Himmels und des brausenden Meeres ein zweites Bild hineinzeichnet, das Bild vom blühenden Feigenbaum. Inmitten der Bedrohungen und Abbrüche wachsen Blätter und Blüten: Zeichen dafür, dass Gott diese Welt nicht aufgibt, sondern an seinem Reich baut. Den Blick heben, das bedeutet auch: aufmerksam zu werden für diese Zeichen der Blüte. Wir sehen etwa den Ernst der Lage, was die Zerstörung unserer Umwelt und den Verbrauch unserer Ressourcen angeht. Aber es wachsen zarte Blüten am Feigenbaums, denn Menschen fangen an, sich umzuorientieren, beginnen, andere Quellen für ihr Glück und ihre Zufriedenheit zu finden als bloß Wachstum und materiellen Wohlstand. Und wenn in einer Situation, in der der Frieden und die Demokratie in vielfacher Weise bedroht erscheinen, sich Menschen zusammenfinden, um sich für diesen Frieden und die Werte der Demokratie einzusetzen, dann ist das mehr als ein kostbares frisches Blatt am Feigenbaum. Und ebenso sind es frische Knospen am totgeglaubten Stamm des Glaubens, wenn trotz des Mitgliederschwundes der Kirchen und des Traditionsabbruches Menschen die Quellen des Glaubens wieder ganz neu für sich erschließen und damit eine Ressource der Hoffnung für alle öffnen.

Es gibt noch viel mehr dieser Blüten und Blätter. Jede Erschütterung, jeder Riss in der Welt, schafft einen Spalt, einen Raum, durch den das Neue, das Grün, hindurchdringen kann. Sind wir in der Lage es zu sehen, durch all die tatsächlichen und vermeintlichen Katastrophen hindurch? Als Christ in unser Zeit zu leben, sollte heißen: die Fixierung auf das Negative zu durchbrechen, das Aufblicken einzuüben, immer und immer wieder. Und so ein Zeuge dafür zu werden, dass es mehr gibt als das, was wir mit dem gesenkten Blick der Angst zu fassen bekommen. An den Blüten und grünen Blätter des Feigenbaums erkennen wir die Umrisse einer neuen Welt. Und damit das, worauf es in Gottes neuer Welt ankommt.

Liebe Gemeinde, die meisten von uns sind Profiteure der alten Welt. Aber diese alte Welt, an die wir uns so sehr klammern, ist für Milliarden von Menschen und Kreaturen, für große Teile der Schöpfung, keine gute Welt. Sie kann und sie wird nicht so bleiben können, wenn es denn wahr ist, dass Gott sein Reich baut. Unser „Geschlecht“, unsere Generation, sind dabei besonders herausgefordert, in dem, was in all den Turbulenzen auf oft schmerzhaft Weise auszuhalten und zu verkraften ist, nicht nur Abbruch und Ende, sondern das Neue zu erkennen. Darin ist ER auf dem Weg zu uns. Auch zu unserer Zeit. Wir können es nicht verschieben. So wie es Christus zu allen Generation gesagt hat, so auch zu uns:

„Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis es alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.